



Dr. Joop de Vries / Thomas Perry

Der demografische Wandel und die Zukunft der Gesellschaft

Szenarien für den Umgang mit einer alternden und schrumpfenden Bevölkerung

Der demografische Wandel ist zwar eine Tatsache, seine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen aber sind keineswegs ausgemacht. Aber nachdem es zunächst Jahrzehnte dauerte, bis der seit langem offensichtliche demografische Wandel von den Entscheidern in Politik und Wirtschaft ausreichend zur Kenntnis genommen wurde, wird nun die Debatte um die gesellschaftlichen Folgen viel zu verkürzt und mit beträchtlicher fatalistischer Schlagseite geführt. Das verstellt den Blick auf Möglichkeiten und Chancen sowie auf die Kraft des soziokulturellen Wandels. Anhand dreier gesellschaftlicher Szenarien wollen wir zeigen, wie unterschiedlich die Gesellschaft mit den Herausforderungen des demografischen Wandels umgehen kann.

Der demografische Wandel gilt als sicher prognostizierbar. Zwei Trends sind dafür vor allem verantwortlich. Zum einen steigt seit Jahrzehnten die Lebenserwartung der Deutschen, zum anderen sinken die Geburtenraten. Auch die Migration nach Deutschland kann diese Entwicklung nicht stoppen. Die zukünftige Balance von Aus- und Einwanderung ist zwar keineswegs vorbestimmt und wird von politischen und ökonomischen Entwicklungen beeinflusst, als Rezept gegen sinkende Bevölkerungszahlen jedoch stößt sie auf Vorbehalte in bedeutenden Teilen der einheimischen Bevölkerung und erreicht schon deshalb keine Größenordnung, die die Folgen des demografischen Wandels ausgleichen könnte. Die Bevölkerungszahl in Deutschland wird also abnehmen. Es wird weniger Kinder geben, dafür aber immer mehr ältere und sehr alte Menschen.

Die Konsequenzen dieser Entwicklung scheinen auf der Hand zu liegen. Ländliche Gegenden werden entvölkert, manche Städte finden sich in einer Abwärtsspirale wieder, das Gesundheitssystem und die Renten werden unbezahlbar. Die aktive Bevölkerung nimmt deutlich ab und muss gleichzeitig für eine immer größere Last von alten und unproduktiven Menschen aufkommen. Natürlich gibt es Grenzen, jenseits derer dieser Prozess untragbar wird. Die jüngeren Menschen werden sich dann vehement gegen die älteren wenden, um ihre Privilegien und Pfründe zu beschneiden, weil sie nicht länger die Zeche zahlen wollen.

Dies ist der Generationskonflikt, der z. B. in Frank Schirrmachers Bestseller „Das Methusalem-Komplott“ beschrieben wird. Denn die Älteren werden die Macht haben und sich nicht fügen wol-

len. Eine Konsequenz dieses Konfliktes könnte sein, dass die Gesellschaft insgesamt an Dynamik und Selbstvertrauen verliert. Sie wird auch mental alt, konzentriert sich auf das Absichern von Interessen und pflegt eine „Nach mir die Sintflut“-Einstellung. Junge Menschen, die es mit der Welt aufnehmen wollen und bereit sind, Risiken einzugehen, haben in diesem Umfeld keine faire Chance mehr. Die Spannungen zwischen den Jüngeren mit ihrer Dynamik und Lebenslust und den Älteren mit ihrer Trägheit und Verschwendung werden zunehmen. Aber in einer Welt, die von Globalisierung und „Hyper-Wettbewerb“ dominiert wird, können solche Gesellschaften nicht mehr mithalten. Diese Schlussfolgerung passt sehr gut zu anderen beliebten Vorhersagen über die Zukunft eines gesättigten, unflexiblen Deutschlands im Herzen eines „Alten Europas“, das man als eine Art Freilichtmuseum ansieht oder als eine ehemals dominierende Weltkultur, die sich unaufhaltsam im Niedergang befindet.

Eine breitere Sichtweise

Wenn aber der demografische Wandel vorbestimmt ist und seine Auswirkungen so drastisch sind, wie es diese eindimensionale Analyse nahelegt, sind Auswege aus der Katastrophe nicht zu finden. Dennoch erkennen selbst die besorgtesten Autoren und Analysten, dass die Gesellschaft nicht hilflos ist. Sie erkennen an, dass Lösungen gefunden werden können – vorausgesetzt, wir erweitern unseren Horizont und achten auch auf andere mögliche Interpretationen, für die sich Anhaltspunkte ergeben. Dazu müssen wir uns intensiv mit der Gesellschaft auseinandersetzen. Denn die moderne Gesellschaft ist weit mehr als nur eine ökonomische Maschine, die sich vollständig anhand von Statistiken, Tabellen und Finanzprognosen erklären lässt. Die Gesellschaft ist ein „lebendiger Organismus“ mit enormen Ressourcen und erstaunlicher Widerstandsfähigkeit. Falls sie auch nur einen Teil ihrer Ressourcen aktiviert, ist nichts unausweichlich vorbestimmt. Demografische Trends mögen festgelegt sein, ihre Konsequenzen sind es aber mitnichten.

Blicken wir dafür kurz zurück. Der demografische Wandel hat ja nicht gerade erst begonnen. Ganz im Gegenteil. Von 1960 bis 2005 hat sich der Anteil der über 60-Jährigen bereits von 17,4 Prozent auf 25 Prozent erhöht (Statistisches Bundesamt/D-Statist). Dies ist bereits ein Teilstück des Weges bis zu jenen 35 Prozent bis über 40 Prozent, die das Statistische Bundesamt für 2030 bis 2050 in verschiedenen Varianten prognostiziert (Statistisches Bundesamt/D-Statist, Bevölkerung Deutschlands bis



2050, Ergebnisse der 11. koordinierenden Bevölkerungsvorausberechnung). Aber trotz dieser Alterung scheint die Gesellschaft heute nicht weniger risikofreudig oder unternehmerisch geworden zu sein. Der umfassende Sozialstaat ist ein Produkt der Vergangenheit und einer jüngeren Gesellschaft als der heutigen, nicht einer älteren. Halten wir auch fest, dass ältere Menschen in Lebensweise und Selbstverständnis heute in jeder Hinsicht „jünger“, flexibler, mobiler, aufgeschlossener und moderner sind, als es die vor 40 Jahren waren.

Offenbar sind weder die Klischees über junge Menschen noch die über ältere heutzutage sonderlich zutreffend und hilfreich. Vielmehr kann man erkennen, dass sich Vorstellungen u. a. bezüglich Sozialstaat, Solidarität, Versicherung, Familienleben, Kinder und Kinderbetreuung ständig verändern. Ausgelöst durch den medizinischen Fortschritt wandeln sich auch die Vorstellungen von vorbeugender Gesundheitsversorgung, persönlicher Verantwortung, Lebensqualität und Lebensende. Welchen Anlass hätten wir also, Schirmmachers Vision so einfach Glauben zu schenken?

Der Wandel von Werten, Grundorientierungen und Lebensweisen und seine die Gesellschaft gestaltende Macht ist seit Jahren ein Top-Thema und Dauerbrenner der öffentlichen Diskussion. Erstaunlicherweise spielt er aber in der Debatte über die Folgen des demografischen Wandels nur eine marginale Rolle. Er zeigt aber, dass die Gesellschaft die Möglichkeiten hat, ihre Welt von morgen zu gestalten statt nur zu erleiden. Der demografische Wandel ist nämlich nur eine Variable, die Einfluss haben wird – aber eben nicht die einzige. Gleiches gilt für die finanziellen Aspekte des demografischen Wandels, denen größte Bedeutung beigemessen wird, weil die Menschen gern sachliche und messbare Probleme angehen und weil für viele wichtige Beteiligte, z. B. Regierungen und Rentenkassen, der demografische Wandel tatsächlich eine große finanzielle Herausforderung darstellt. Die größere Frage ist aber, wie eine alternde Gesellschaft aussehen wird und wie sie sich in einem vereinigten Europa und einer globalisierten Welt schlagen wird.

Eine Auseinandersetzung der Lebensstile und Grundüberzeugungen

Die Folgen des Wertewandels und der Individualisierung der letzten Jahrzehnte schlagen sich in Selbstverständnis, Ansprüchen, Erwartungen und Lebensstilen der Älteren massiv nieder. Jahr für Jahr reichern nachrückende Kohorten die Gruppe der Älteren an, die vom Megatrend der Individualisierung und der Ausdifferenzierung der Lebensstile geprägt sind. Die Älteren gibt es also schon länger nicht mehr und es wird sie in Zukunft immer weniger geben.

Die Unterschiedlichkeit der Lebensstile und Subkulturen basiert auf sehr verschiedenen Werten, Grundorientierungen und Leitbildern, die bei vielen Themen und Fragen zu sehr unterschiedlichen Analysen und Lösungsvorstellungen führen. Was die einen für zwingend richtig halten, finden die anderen grund-

sätzlich falsch. Was für die einen auf der Hand liegt, erachten andere als Fehlanalyse. Mit Fakten hat das wenig zu tun, denn auch Fakten werden völlig unterschiedlich interpretiert. Es macht deshalb einen großen Unterschied, welche der grundlegenden soziokulturellen Strömungen den Zeitgeist und damit das Denken der deutschen Gesellschaft in Zukunft bestimmt.

Gesellschaften verändern ihre Leitideen und Grundorientierungen darüber, was gerecht und effektiv ist, nur langsam. Aber Veränderungen finden statt, insbesondere dann, wenn der Druck steigt. Der Wandel äußert sich nicht durch einen entscheidenden Ruck, sondern durch eine Vielzahl von kleinen Schritten und Anpassungen, Gesetzesvorlagen und privaten Initiativen, begleitet von einer ständigen und an vielen Fronten stattfindenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Und genauso wird die Gesellschaft auch auf den demografischen Wandel und seine Folgen reagieren.

Wenn sich bestimmte Grundorientierungen durchsetzen und das gesellschaftliche Denken dominieren, lässt sich das im Rückblick oft gut beschreiben und analysieren. Man spricht dann gerne von einer Epoche oder Ära. Aber auch mit Blick auf die Zukunft ist das möglich und lässt sich als Szenarien beschreiben. Sinus Sociovision hat solche Szenarien für 2020 auf der Grundlage seiner jahrzehntelangen Erfahrungen in der Beobachtung und Analyse des gesellschaftlichen Wandels entwickelt. Jedes Szenario ist eine gesellschaftliche Zukunft, die entsteht, wenn sich eine der grundlegenden soziokulturellen Strömungen durchsetzt, die heute miteinander im Widerstreit liegen.

Wir beschreiben die drei Szenarien im Folgenden zunächst kurz und nutzen sie als Grundlage, um zu zeigen, wie unterschiedlich die Gesellschaft auf den demografischen Wandel reagieren kann.

Deutschland 2020

Zukunft 1 – „Free is Fair – Wettbewerb“

Die Gesellschaft wird in diesem Szenario marktorientierter und materialistischer, ihre Kommerzialisierung nimmt zu. Die Bürger werden immer häufiger als Konsumenten und Marktteilnehmer angesprochen. Kollektive Verantwortung, Aufgaben und Ziele werden deshalb nicht gleich ignoriert, aber sie verlieren an Priorität und Bedeutung. Die Gesellschaft findet Eigennutz als Motivation völlig in Ordnung und erwartet, dass Menschen wirklich ihr Bestes geben, um sich und ihr Leben voranzubringen. Vieles im Leben hängt eben vom eigenen Geschick ab und davon, was man daraus macht. Leistung und Performance sind das, was am Ende zählt, und die Gewinner sind in einer Wettbewerbsgesellschaft logischerweise die, die den Löwenanteil abbekommen. Deshalb ist es auch nur natürlich, dass Einkommen und Macht sehr unterschiedlich verteilt sind.

Alter ist deshalb auch kein Grund, um besondere Zuwendungen und Unterstützung zu gewähren oder die Kräfte des Marktes zu beschneiden, etwa im Arbeitsrecht. Man sollte sich halt



rechtzeitig zur Decke strecken. Förderungen und Programme, die ursprünglich einmal auf traditionelle Familien ausgerichtet waren, werden zunehmend an eine stark individualisierte Welt angepasst. Beispielsweise werden Rentenansprüche stärker individualisiert, Ansprüche für Ehepartner beschnitten. Viele Regularien aus der Blütezeit der europäischen Sozialstaatsära werden korrigiert oder ganz zurückgenommen. Man wird zwar vermeiden, früher erworbene Ansprüche abrupt und massiv zusammenzustreichen, aber als zu großzügig empfundene Regelungen wird man eine nach der anderen auslaufen lassen. Schon aus Prinzip wird der Trend zu Angeboten gehen, bei denen klar definiert ist, was man jetzt zahlt und später dafür herausbekommt, egal wie die demografische Entwicklung verläuft. Indem man Sozialprogramme streicht, die sich die Gesellschaft angesichts der demografischen Realitäten nicht mehr leisten kann, wird man den Kampf der Generationen vermeiden.

Zukunft 2 – „Shared Destiny – die Schicksalsgemeinschaft“

Shared Destiny beschreibt eine Gesellschaft, die den Zwang zu einem größeren Umbau gerade auch wegen des demografischen Wandels wohl anerkennen muss, aber deshalb noch lange nicht alle Prinzipien und Regeln über Bord werfen will, die lange gegolten und getragen haben. Dies käme einer Kapitulation vor „Turbo-Kapitalismus“ und simplem neoliberalen Denken gleich, mit der man der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung nicht gerecht würde. Aber es erscheint auch nicht als effektiv, denn die unerwünschten Nebeneffekte einer ungezügelter Privatisierung und Liberalisierung werden immer mehr Menschen bewusst. Der Markt, diese Überzeugung greift immer mehr um sich, kann viele Dinge nicht gut regeln.

Der Ruf nach Führung statt Marktmechanik, nach gesellschaftlichen Visionen statt lapidarstem Pragmatismus wird deshalb lauter. Man wendet sich wieder stärker den Prinzipien und Zielen des „rheinischen Kapitalismus“ zu, allerdings einer modernisierten Form im Kontext drastisch geänderter Umstände, zu denen auch der demografische Wandel gehört. Man erwartet von den Führungseliten in Politik und Wirtschaft eine gesamtgesellschaftliche Verpflichtung und Verantwortung, mehr Orientierung am Allgemeinwohl und an den Interessen des ganzen Landes. Einfach nur mit den Wölfen zu heulen oder aber potenzielle Probleme für die eigenen Interessen zu nutzen, wird nicht mehr akzeptiert.

In dieser Gesellschaft spielen lokale Lösungen eine große Rolle, die aus den Kommunen, den Stadtteilen und den Nachbarschaften heraus entstehen. Man erkennt ausdrücklich die Rolle der Bürger an, sei es in der Familie, als ehrenamtliche Unterstützer und Freiwillige oder in Form vieler kleiner lokaler Initiativen. Sie gelten als sehr effizient und effektiv, sie sind näher an den Menschen dran und nachhaltiger als solche, die große, anonyme und den Menschen oft fremde Unternehmen mit zu vielen eigenen Interessen im Auftrag erbringen.

Zukunft 3 – „Metamorphosis – Wandel“

Metamorphosis beschreibt eine Gesellschaft im Wandel, die aus den bekannten Gegensätzen ausbricht: eine Gesellschaft mit dem Willen zum lateralen Denken, die Probleme und Herausforderungen neu definiert, um mit unorthodoxen Lösungen aufzuwarten. In der Debatte um den demografischen Wandel und das Verhältnis der Generationen herrscht Einigkeit darüber, dass es ein sinnloser Fehler ist, in Kategorien von Gewinnern und Verlierern zu reden. Die Gesellschaft – und das trifft insbesondere auf viele ältere Menschen zu – hat doch noch so viele Reserven und Puffer zur Verfügung, die man in Rechnung stellen muss und mobilisieren kann. Denn nie zuvor war die Gesellschaft in einer solchen Lage: mit so vielen bestehenden und noch immer wachsenden Reichtümern an Kapital, Infrastruktur und Gebäuden; mit einer Hyper-Produktivität, die immer weniger Arbeitskräfte für die industrielle Produktion erfordert; mit einer individuellen Lebensqualität, die sich immer mehr von ökonomischen Statistiken abkoppelt; mit einer globalisierten Welt und einer europäischen Integration, die den problemlosen Umzug ins Ausland erlaubt; und mit einer Reihe neuer Herausforderungen, die ausnahmslos supranationale Aufgaben sind.

In dieser historischen Ausnahmesituation liegen große Chancen und Potenziale. Die Gesellschaft wird in Metamorphosis ganz von vorne damit beginnen, diese Möglichkeiten zu erkunden und die Prioritäten neu zu bestimmen. Sie wird sich z. B. intensiv um ein motivierendes Klima für Top-Talente bemühen, aber auch großen Wert darauf legen, dass die Gesellschaft alle Talente mobilisiert, einschließlich der Erfahrung und Weisheit der Älteren. Nach und nach wird dabei eine neue Generation von Politikern und Managern entstehen, die eine persönliche Nähe zu den Realitäten und Möglichkeiten des neuen Jahrhunderts haben, statt in den Gegensätzen des vergangenen verhaftet zu sein.

Umgang mit einer alternden und schrumpfenden Bevölkerung

Das „Problem einer alternden Gesellschaft“ stellt sich in den drei Szenarien sehr unterschiedlich dar und wird auch sehr unterschiedlich angegangen. Die demografischen Daten mögen die gleichen sein, aber ihr Stellenwert und ihre Bedeutung sind szenarioabhängig.

Besonders in „Free is Fair“ wird auf die älteren Menschen wachsender Druck ausgeübt, länger zu arbeiten und auf die Unternehmen und öffentlichen Institutionen, die Diskriminierung älterer Arbeitnehmer zu stoppen. Um für Jobs in Frage zu kommen, müssen ältere Arbeitnehmer auf dem Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig sein. Nur für gleiche Leistung werden sie auch gleichen Lohn wie die jüngeren Arbeitnehmer erhalten. Wo Erfahrung gefragt ist, werden ältere Arbeitnehmer eine starke Verhandlungsposition behalten. Wo jedoch Arbeit „Massenware“ ist, wird sich dies als unmöglich herausstellen. Die Bezahlung und die Einkommen älterer Arbeitnehmer werden demnach sinken. Sinken sie stark genug, werden sie wieder konkurrenzfähiger.



In „Shared Destiny“ werden die Älteren versuchen, ihre steigende Zahl zu nutzen, um den Ausgang von Wahlen zu entscheiden. Sie werden damit traditionelle Privilegien zu erhalten suchen, gleichgültig, ob diese berechtigt und bezahlbar sind. Wenn die älteren Mitbürger ihre – realen oder imaginären – Interessen verteidigen, verleihen sie damit der Vorstellung eines Generationskonflikts neues Gewicht. Dieser Verteilungskampf wird insbesondere über die Politik geführt werden und ein ständiges Thema sein. Die unausweichlichen Anpassungen werden dennoch geschehen, aber mit mehr Bitterkeit als notwendig und zu einem späteren Zeitpunkt, nämlich wenn der finanzielle Druck kaum noch erträglich und zu beherrschen ist.

In „Metamorphosis“ wird sich der demografische Druck als weniger dramatisch erweisen, als heutige Extrapolationen es nahelegen. So werden z. B. viele Menschen ihr Einkommen aus unterschiedlichen Quellen beziehen, nicht nur aus regulärer Erwerbsarbeit. Sie können Einkünfte aus Vermietung / Verpachtung oder Zinserträgen haben, falls sie Eigentum besitzen, oder sie können Einkünfte aus Projektarbeiten oder Zeitarbeit beziehen. Viele werden ihre Prioritäten im Leben überdenken und sich entscheiden, ihre Ausgaben zu reduzieren, indem sie sich auf Freunde oder Nachbarschaftsnetzwerke verlassen, auf Heimwerkertätigkeiten und auf die Schattenwirtschaft oder auch auf einen weniger anspruchsvollen Lebensstil. Es wird zu mehr Experimenten mit unterschiedlichen Lebensweisen und Lebensverhältnissen kommen. Dadurch wird das Spektrum an individuellen Möglichkeiten zum Umgang mit der Lebenssituation im Alter erheblich ausgedehnt werden.

Die Rentenleistungen werden in allen Szenarien langsam nach unten korrigiert. Besonders in „Free is Fair“ bedeutet das, dass Lebenspartner nicht automatisch von Rentenansprüchen des Partners profitieren können. Die unterschiedlichen Partnerschaftsformen, einschließlich der Ehe, werden als Verträge zwischen Individuen gesehen, die für ihre eigene Zukunft selbst verantwortlich sind. Jedem steht frei zu entscheiden, ob er oder sie den Partner versichern möchte. Das altersbezogene Einkommensprofil wird sich ebenfalls ändern, wobei sich die höchsten Durchschnittseinkommen in der Altersgruppe der 35- bis 50-Jährigen befinden werden und sich die Bezüge danach mit steigendem Alter verringern.

Eine wachsende Anzahl von Menschen wird gezwungen sein, Jobs anzunehmen, die ihnen nicht wirklich liegen, weil sie es sich nicht leisten können, in den Ruhestand zu gehen. Die Menschen müssen selbst für ihr Alter vorsorgen. Pragmatische Menschen werden erkennen, dass „Glück“ und „Pech“ eine Rolle spielen. Teure Scheidungsverfahren oder eine angeschlagene Gesundheit werden das Nettoeinkommen verringern, und besonders in einem „Free is Fair“- Szenario wird die Gesellschaft den Verlust nicht ausgleichen.

„Shared Destiny“ ist dagegen eine Gesellschaft, die sich verpflichtet fühlt, ihren Mitgliedern Schutz, Berechenbarkeit und faire politische Lösungen zu bieten. Sie wird z. B. keine privatwirtschaftlichen Rentenlösungen akzeptieren, die eine bestimmte

Gruppe von Menschen, z. B. ältere Mitbürger, Entbehrung leiden lassen. Die Gesellschaft wird weiter dem Prinzip folgen, dass ältere Menschen das Recht auf einen lebenswerten „Lebensabend“ in Würde und ohne Angst haben. Es wird Konkurrenz und Interessenkonflikte geben, aber die Gesellschaft wird lange nicht akzeptieren wollen, dass sich die Generationen in einem heftigen Konflikt miteinander befinden.

Die Lebensform und das Bindungskonzept der Familie bleiben beliebt und wünschenswert, auch bei jungen Menschen. Ältere Menschen werden in diesem Kontext eher als „die Eltern von jemandem“ gesehen, denn als formierte Interessengruppe. Besonders in „Shared Destiny“ gilt die Überzeugung, dass es im Leben mehr als Geld gibt, und dass Geld nicht die Beziehung der Generationen definieren darf. Die Kinder sehen ihre Eltern nicht in erster Linie als Konkurrenz und fühlen sich auch nicht in erster Linie dominiert und bedroht. Stattdessen können sie sie weiter als nahestehende Menschen wahrnehmen, die wirklich und wie niemand sonst auf ihrer Seite stehen.

In „Metamorphosis“ werden die älteren Mitbürger noch weniger als sozioökonomisches Segment gesehen. Vielfalt der Lebensweisen und Auffassungen wird sich unter den „Älteren“ noch schneller entwickeln als in anderen Altersgruppen. Immer weniger ältere Menschen passen in die Klischees. Sie sind wohlhabend, unabhängig, unternehmungslustig und risikofreudig. Auch was Kreativität, Leistungswille und Ergebnisorientierung betrifft, wird die Demarkationslinie nicht zwischen Jung und Alt, sondern zwischen „Machern“ und „Inaktiven“ verlaufen. Das Alter wird – sofern es nicht durch Krankheit oder starke körperliche Beeinträchtigungen gekennzeichnet ist – viel weniger als heute ein bedeutsames Unterscheidungsmerkmal sein.

Das Alter zählt

Dieser Blick in unterschiedliche Gesellschaften der Zukunft zeigt, dass die meisten Konsequenzen des demografischen Wandels szenarioabhängig sind. Manche Auswirkungen sind allerdings in der Tat vorbestimmt. Zurzeit befindet sich die Gesellschaft in Europa nicht in einer revolutionären Stimmung wie etwa 1968, was auch damit zusammenhängt, dass die Gesellschaft nicht so „jung“ wie damals ist. Wenn die Menschen älter werden, wird es schwieriger, sie zu manipulieren, zu erregen oder einzuschüchtern, umso mehr, wenn sie auch noch finanziell unabhängig sind. Ältere Menschen neigen zur Ansicht, dass „sie schon alles kennen“. Sie verfügen über einen größeren Erfahrungsschatz, sind aber auch weniger auf dem Laufenden, sie sind reifer, aber auch skeptischer. Die Balance verschiebt sich im Laufe der Zeit und ist von Mensch zu Mensch verschieden. Wo die Balance für die Gesellschaft als Ganzes liegt, ist schwer vorherzusagen. Es ist aber sicher, dass die derzeitigen Einstellungen gegenüber älteren Menschen viel Potenzial brachliegen lassen. Junge Manager, die junge Teammitglieder bevorzugen, oder junge Marketingleute, die sich nur Kunden ihres Alters vorstellen können, legen sich unnötige Fesseln an. Das Fehlen einer seriösen Politik, die die Fähigkeiten, Talente und das Wissen der älteren Men-



schen einbinden könnte, ist genauso schädlich wie die Vorurteile gegenüber Frauen oder ethnischen Minderheiten.

Wie die Gesellschaft und ihre Institutionen sich dem demografischen Wandel stellen und wie sie mit ihm umgehen, wird in den Debatten darüber deutlich, aber auch in einer Vielzahl von kleinen Signalen und der Bandbreite der Meinungen und Initiativen. Jedes Mal, wenn ein Unternehmen die Rentenbedingungen für seine neuen Mitarbeiter ändert, jeder Wandel in der Definition von „zumutbarer Arbeit“ für Arbeitslose, jeder Versuch, die Altersdiskriminierung zu verringern, jede Kampagne, die neue ausländische ICT-Talente ins Land holen soll – all dies sind Signale, wie die Gesellschaft die Herausforderungen des demografischen Wandels angehen will. Diese Signale zeigen den Grad der Anstrengungen, die die Gesellschaft bereits unternimmt, um dem demografischen Wandel zu begegnen (meist ohne dies explizit so zu benennen).

Die Debatte in Deutschland ist, so laut und vielstimmig sie auch geführt wird, auf erschreckende Weise arm. Es dominieren sehr negative Betrachtungsweisen und solche, die das Thema auf die finanzielle Dimension begrenzen. Politik und Wirtschaft drohen sich in einer Kürzungs- und Abwehrmentalität zu verlieren. Dabei geht leider der Blick auf viele neue Möglichkeiten, interessante und förderungswürdige Entwicklungen verloren.

Vielen Menschen dagegen ist bereits bewusst, dass viele Privilegien und Gewohnheiten nicht gehalten werden können. Sie

wissen, dass der Revisionsprozess schon begonnen hat. Alle Beteiligten, einschließlich der Unternehmen, der öffentlichen Dienste und aller Bürger, sehen dieselben Zeichen an der Wand. Um sie systematisch zu erfassen und zu bewerten und dabei auch das reale Spektrum der Möglichkeiten besser erkennen zu können, lassen sich Szenarien benutzen. Mit „Was wäre, wenn“-Fragen kann man z. B. die Implikationen solcher Szenarien für die reale Politik heute explorieren: „Was sollte z. B. die Regierung tun, um den vor uns liegenden Wandel zu antizipieren, falls Szenario X unsere Zukunft darstellt?“

Auf diese Weise lässt sich ein Schlaglicht auf die nichtquantifizierbaren Dimensionen des demografischen Wandels werfen und damit die mit ihm einhergehende gesellschaftliche Wirklichkeit in den Blick nehmen, um die sich Politik ja eigentlich zu kümmern und für die sie vorzusorgen hat. Damit lassen sich aber auch neue Handlungsfelder und -möglichkeiten erkennen, bewerten und entwickeln. Das täte der Debatte ohne Zweifel gut.

Dr. Joop de Vries
Futures Expert, Maastricht, Niederlande

Thomas Perry
Director Research & Consulting, Sinus Sociovision,
Heidelberg

Prof. Dr. Christian Diller

Durchaus lernfähig: Ein Rückblick auf die Debatten um Strategien zur Bewältigung des demografischen Wandels in Deutschland

Der demografische Wandel mit seinen Facetten „weniger, älter, bunter“ stellt das seit einiger Zeit am breitesten diskutierte Problem in der Raumforschung und -planung dar. Längst vom Modethema zum Dauerbrenner avanciert, scheinen sich die Fragestellungen bisweilen zu wiederholen. Während in manchen Städten und Regionen der demografische Wandel fast schon abgearbeitet erscheint, tauchen andernorts jedoch immer wieder überraschend neue Facetten dieses Themas auf. Der Rückblick auf die Debatte der letzten zehn bis fünfzehn Jahre zeigt, dass sich Planung und Politik durchaus als lernfähig erwiesen und auf die Herausforderungen des demografischen Wandels differenziert reagiert haben.

Unterlassene nationale Familienpolitik und ökonomischer Strukturbruch: die Ursachen der Kinderarmut im europäischen Vergleich

Die Kinderarmut ist der Aspekt des demografischen Wandels, der derzeit bundespolitisch am meisten diskutiert wird. Der Vergleich (vgl. Abb. 1) macht deutlich, dass dieses Problem auch andere europäische Länder betrifft, jedoch unterschiedliche Handschriften insbesondere in den Familienpolitiken deutlich werden. Deutschland bildete 2005 mit einer Geburtenrate von 1,3 Kindern je Frau zusammen mit den südeuropäischen Ländern Italien und Spanien das Schlusslicht. Frankreich mit einer Gebur-